

# ***Graf Koks***

*und die*

# ***Cannabilen***

Eine Räuberpistole



Von Reinhard Metz  
mit Abbildungen  
von Horst Stauff

*There was a young lady from Riga,  
who rode out with a smile on a tiger.  
They returned from the ride  
with the lady inside  
and the smile on the face of the tiger.*

## Vorwort

Die (teilweise) Legalisierung von Cannabis ist ein Experiment mit ungewissem Ausgang. Man könnte es mit einem Ritt auf dem Tiger vergleichen wie im obigen Limerick: Oft kommt es nicht wie geplant. Die extrem kurze Einführungszeit hat zum Start viele Fragen offen gelassen, so dass viel Raum für Versuch und Irrtum offen bleibt.

Wir haben versucht, die Entwicklung einer fiktiven sozialen Vereinigung vorausschauend zu beschreiben. Dabei ging es uns auch darum, die vielfältigen Antriebe und Motive der Akteure sichtbar zu machen. Wenn es gelungen ist, sollte sich ein kleines Welttheater auftun mit Sex und Crime, mit Träumern und Schurken. Sie alle versuchen, für sich das Beste aus der neuen Situation zu machen, was in den meisten Fällen mit den erklärten Absichten des Gesetzgebers wenig zu tun hat.

Im Ergebnis sind wir eher pessimistisch, was die Folgen der teilweisen Freigabe angeht:

- Es wird mehr konsumiert werden - auch illegaler Stoff
- Es wird mehr gesundheitliche Probleme geben
- Es wird mehr Dropouts und Aussteiger geben
- Ein paar Leute werden damit Geld verdienen
- Der Staat wird per Saldo auf Mehrkosten sitzen bleiben

Wir sind gespannt auf den Fortgang dieser Geschichte. Für 2028 ist im Gesetz eine Evaluation der Maßnahme versprochen. Es steht zu befürchten, dass die Initiatoren dann nicht mehr in der Regierungsverantwortung stehen. Das lässt immerhin auf eine objektive Bewertung hoffen.

**Die Verfasser**

Es war an einem goldenen Herbsttag im Oktober 2024. „Gute Tüte, wer bist Du denn?“ fragte Bong den schlaksigen Kerl im bunten Anzug mit zu kurzen Ärmeln und Hosenbeinen, der durch das Camp-Gelände auf ihn zukam. Seine Hakennase war leicht gerötet und auf dem Kopf trug er eine pinke Baseball-Kappe. „Ich bin Graf Koks und will den Chef hier sprechen. Ich hab’s eilig!“ erwiderte er und wollte Bong zur Seite schieben. „Da wirst Du warten müssen. Mister Big ist mit dem Motorrad unterwegs. Das kann dauern. Setz Dich irgendwo hin und mach’s Dir gemütlich. Willste ´nen Joint?“ „Bleib mir mit dem Kinderkram vom Leib“, raunte der Besucher und ließ sich widerwillig auf einen der Klappstühle fallen, die überall herumstanden. Ungeduldig trommelte er mit den Fingern auf der Tischplatte herum.



## Mr. Big alias „der King“

Bong zuckte mit den Schultern und wandte sich ab. Er war übrigens erweitertes Vorstandsmitglied des Clubs der Cannabilen. Er wusste zwar nicht, was Vorstand bedeutete, aber der King hatte ihm gesagt, es wäre nötig, und: „Du machst das schon!“

Mister Big, als Vorstand auch „der King“ genannt, war ein fatter Mittsiebziger, ein Urgestein der Kiffer-Szene, Mitgründer der Bewegung „Make love not war“ und Held mancher Sponti-Schlachten. Sein dichtes graues Haar trug er mal offen, mal zu einem Knoten am Hinterkopf gebunden, besonders wenn er mit dem Motorrad unterwegs war. Rasiert war er selten. Das gab ihm das Aussehen eines mexikanischen Freiheitskämpfers, besonders wenn er sein rot-weiß schmutziges Kopftuch trug. In seinen wilden Jugendjahren wurde er deshalb auch „El Bandido“ genannt.



Er hatte sich als Taxiunternehmer durchs Leben geschlagen. Aber das war nur die Tarnung seiner Hauptbeschäftigung, des Handels mit Cannabis. Manchmal kam ihm beides durcheinander. So hatte seine Wohnung Besuch der Steuerfahndung erhalten, während er auf Malle

kurte. Hintergrund war, dass eine Kfz-Werkstatt aufgefallen war, welche Tachos von Taxen zurückstellte. Sie hatte dies dummerweise in Kundenlisten dokumentiert. Als Mister Big davon erfuhr, rief er in höchster Aufregung einen Bekannten an. Ob er in seinem Nachttisch nachsehen könne, ob dort noch die Stange Haschisch läge. Für ihn war total egal, dass sein Taxiunternehmen gerade bankrottgegangen war. Es gehörte ja auch pro forma seiner Frau!

## Club und Camp der Cannabilen

Jetzt sah er seine große Chance, bei der Legalisierung von Cannabis groß einzusteigen. Bei seinem Club handelte es sich nämlich um eine soziale Vereinigung zum gemeinsamen Anbau und Genuss von Cannabis. Deshalb war allen klar, dass es nicht um Vereinsstrukturen, sondern ums Kiffen ging. Das ganze Drumherum diente lediglich der Aufrechterhaltung der Legalität. Man musste halt die Spielregeln einhalten, die der Klabauteermann, Ötzi und Buschi von der Bundesregierung bei der EU für die Cannabis-Community herausgeholt hatten. Im Grunde diente der ganze soziale Club-Klimbim nur dem Zweck, einen gewerblichen Anbau und Vertrieb der Droge zu vermeiden, der nach EU-Recht verboten wäre. Nicht auffallen war die Devise. Und das war Bong und den anderen Hanffreunden ja in langen Jahren der Illegalität sozusagen zur zweiten Natur geworden.

Dem entsprechend lag das Clubgelände auch ganz am Rande der Großstadt, auf der hohen Kante eines aufgelassenen Baggersees. Früher hatte es einen Zaun zum Seeufer gegeben, aber der war bei einer spontanen Aktion nach einem Vereinsabend im See verschwunden. So verfügte man jetzt über ein Grundstück mit direktem Seezugang. Mehr konnte man sich nicht wünschen!



Eigentlich hatten sich die Mitglieder ja nach der Legalisierung am 1. April 2024 inmitten eines idyllischen Vororts der Stadt ansiedeln wollen. Schließlich war man jetzt legal! Man konnte den Spießern den Stinkefinger zeigen und öffentlich rauchen! Außerdem war man nahe an den Plätzen zur Geldbeschaffung und auch zu jugendlichen Abnehmern von überschüssiger Ware, weil diese doch von der Legalisierung ausgeschlossen waren.

Aber dieser Plan ließ sich nicht sinnvoll umsetzen. In den Clubräumen durfte man nicht gemeinsam kiffen und die Spielregeln für das Kiffen in der Öffentlichkeit waren unerbittlich prohibitiv: Im Umkreis von 100 m um Kitas, Spielplätze, Schulen und Jugendfreizeiteinrichtungen durfte man nicht kiffen. Und wenn man diese Umkreise (einschließlich der Fußgängerzone tagsüber) in dem engen historischen Vorort nebeneinander legte, blieben nur minimale Restflächen, auf denen sich kein Gemeinschaftserlebnis der neu gewonnenen Freiheit inszenieren ließ.



Zumal auch die Hanfgegner nicht untätig blieben. Kaum waren die Regeln bekannt, pflanzten sie an möglichen Versammlungsorten einen Spielplatz und schon wieder war ein Standort geplätzt.

So hatten die Gründerväter sich also ein paar legale Joints reingezogen und sich ganz entspannt folgendes Konzept zurechtgelegt:



Die Entscheidung lag auf der Hand. Einziges ernsthaftes Hindernis war die fehlende Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr. Die Frage des Cannabis-Grenzwerts für die Teilnahme am Straßenverkehr war auch nach Inkrafttreten des Gesetzes unklar. Der Chor der Innenminister über die Kassenärztlichen Vereinigungen bis zum ADAC befürchtete Gefahren für die Verkehrssicherheit. Aber man durfte auf das Dreigestirn in Berlin vertrauen, dass es keine allzu restriktive Grenze für die Heimfahrt nach einem genussreichen Wochenende geben würde. Ein Grenzwert wurde zwei Monate später gefunden. Die Testverfahren ließen aber noch lange auf sich warten.

Das Gelände am Baggersee war in der Szene bekannt. Es hatte dort seit Ende des Kiesabbaus im Sommer immer wieder Partys und Zeltlager gegeben. Also nahm der Vorstand der „Cannabilen i. Gr.“ Kontakt zu dem uralten Landwirt auf, der den Kies verzehrte, den er für die Abbaulizenz erhalten hatte. Er ackerte schon lange nicht mehr, wohnte nur noch auf dem Hof und hatte das Restland verpachtet. Er war nur allzu bereit, die hohe Kante am See in feste Hände zu geben, um sich das sommerliche Chaos der Nacktbadeszene vom Hals zu halten. So gab es eine günstige Pacht für das Gemeinschaftsgelände und eine alte Feldscheune in der Nähe als Clubhaus und Produktionsstätte obendrauf.



## Wie produziert man eine soziale Vereinigung?

Einige Mitglieder verfügten über die erforderlichen Spezialkenntnisse, um den sozialen Anbau in der Scheune vorzubereiten. Sie hatten das früher asozial betrieben und das kam dem Verein in der neuen Situation zugute. Strom für Heizung und Beleuchtung war zum Glück vorhanden. Hinter der Scheune verrottete noch die Dreschmaschine, die Starkstrom gebraucht hatte. Wasser lieferte der See und der Stromverbrauch war laut Pachtvertrag inklusive! Darauf war Mister Big besonders stolz.

Was brauchten sie noch?

- Heizstrahler
- Wasserpumpe und Schläuche
- Pflanztische
- Pflanzerde
- Und natürlich Samen und Stecklinge - jede Menge



Die Hardware gab es im Internet. Dafür musste natürlich Kapital bereitgestellt werden. Kein Problem, meinte der King: „Dann müsst Ihr eben alle mal verkaufen gehen. Ihr wisst ja, wie das geht!“ Und so schwärmten die Mitglieder aus und brachten den Stoff unters Volk, den ihnen der King gab. Gleichzeitig machten sie Werbung für ihren Verein und waren sehr erfolgreich damit.

Als es aber ans Pflanzen ging, wollte sich doch jeder lieber nach seinem eigenen Geschmack eindecken. Bald füllte ein buntes Sammelsurium von Töpfen und Trögen den rechten Teil der Scheune und es grünte und blühte unter den Wärmelampen, dass es eine wahre Pracht war!

Lang verschüttete gärtnerische Talente kamen zum Vorschein und sorgten für einen Dschungel prächtiger Hanfpflanzen.



Nur - es waren viel zu viele für die noch kleine Zahl der Cannabilen. Der King und sein erweiterter Vorstand bekamen allmählich kalte Füße! So viel wie sie anbauten, konnten sie gar nicht rauchen. Und deshalb stapelten sich allenthalben Tupperware und Plastikbeutel mit Gras. Es war viel mehr, als nach dem Kompromiss des Gesetzes erlaubt war.

Was tun?

Der King füllte sich eine dicke Bong, nahm einen tiefen Zug und wurde strategisch: „Wenn wir zu viel produzieren, gibt es im sozialen Kapitalismus nur eine Lösung: Wir müssen den Absatz steigern! Dazu brauchen wir einen Plan.“

Wie geht das?

1. Natürlich sind alle Mitglieder aufgerufen, zu kiffen, was das Zeug hält.
2. Sie sollten auch ihre Verwandtschaft motivieren, sich als Mitglieder der Cannabilen registrieren zu lassen. Je mehr Mitglieder, desto mehr kann angebaut und verteilt werden.
3. Es gibt den brachliegenden Markt der Kids unter 18, der dringend erschlossen werden sollte. Wenn wir es nicht tun, machen es

andere! „Na, na,“ meldete sich Bong, der schon einiges an Jugendarrest und sogar eine noch nicht amnestierte Haftstrafe auf dem Buckel hatte „wollten wir nicht aus der Illegalität raus? Ich habe keine Lust, in den Knast einzufahren, wo es doch hier draußen so schön ist!“ Der King schaute ihm lang und tief in die Augen. Ein paar Züge später hatte er die unangenehmen Erinnerungen an eigene Haftzeiten beiseitegeschoben und nahm wieder Fahrt auf: „Aber stell dir doch mal vor, wie toll wir das Camp draußen einrichten könnten, mit Strandkörben wie damals Monkey’s Island!“ „Der Achenbach hat damals auch gegessen“, insistierte Bong. „Aber nicht deswegen“, schnappte der King zurück. Er musste akzeptieren, dass Bong einen Punkt gemacht hatte. Und so ruderte er vorsichtig zurück. „Ist vielleicht wirklich etwas riskant. Aber der Stoff muss vom Hof und da ist der Markt von Kiddys, die nur darauf warten. Also müssen wir unseren Stoff an andere weitergeben, die eh illegal unterwegs sind. Was die damit anfangen, ist dann nicht mehr unser Ding.“

4. Bong war nicht mehr zu bremsen. „Wir sollten immer genug Mitglieder in der Hinterhand haben, um unsere Mengen legal abzusichern.“ Der King wurde etwas lauter, um die Gesprächsführung wieder in die Hand zu bekommen: „Wir müssen unsere Mitgliederstruktur planen und nachweisen können. Das wird dann dein Job, lieber Bong!“

In der Folgezeit kreierte sie in wolkigen Meetings folgende Mitgliederstruktur: Den Kern bildeten die **Resident Members**, zu denen neben dem Vorstand auch die für den Betrieb erforderlichen Funktionskräfte gehörten. Die nächste Gruppe waren die **Weekender**, Dauermitglieder, die sich zur Mitarbeit im Camp an den Wochenenden verpflichten mussten. Die dritte Gruppe bildeten die **Spontaneous Day Members**. Das waren ein- oder mehrmalige Besucher, die sich als Mitglieder registrieren lassen mussten. Und schließlich gab es die **Plant Owners Supporters**, die sich aus Sympathie registrieren ließen und ebenfalls als Mitglieder geführt wurden. So verfügte man bald über genügend Adressmaterial, um das den Anbaumengen entsprechende Geschäftsvolumen nachzuweisen. Bong widmete sich dieser Tätigkeit mit viel Akribie und der King zeichnete seine Listen monatlich ab. Damit war der geschäftliche Part fürs Erste geregelt.

## Das Camp der Cannabilen

Inzwischen nahm auch das Camp Gestalt an. Aus Gründen, die nicht näher erklärt wurden, verbietet das Gesetz den Konsum in den Anbau-Clubs und ihrer unmittelbaren Umgebung. Vielleicht wollte man eine offene Drogenszene im Umfeld der Bezugsquellen des legalen Stoffs vermeiden. Möglicherweise wollte man auch keine Bilder fröhlicher Kifferrunden wie in den niederländischen Coffeeshops. Deshalb ist ja auch die Außenwerbung der Clubs eingeschränkt.

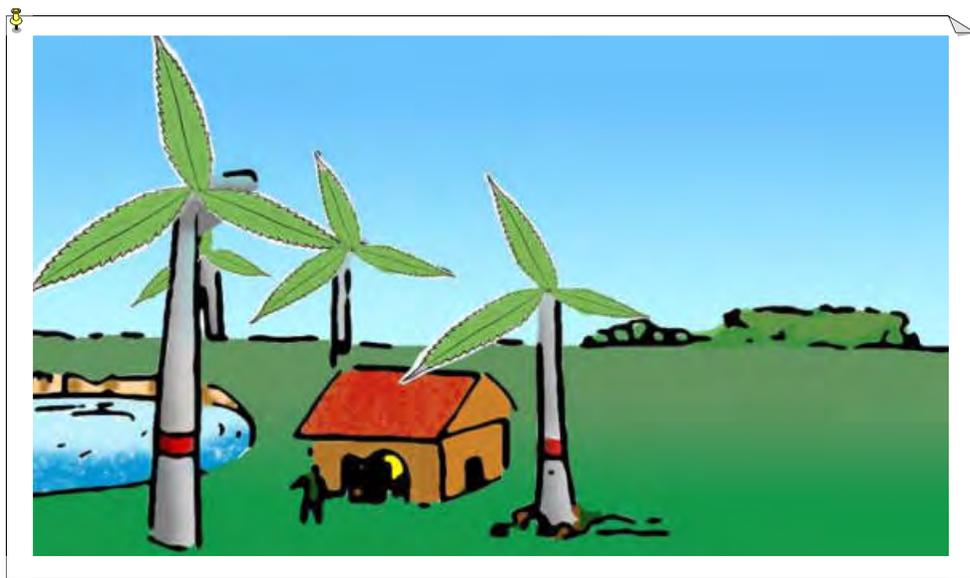
Wie auch immer, das Vereinsleben musste irgendwie anders organisiert werden. So wurde die Idee eines Sommercamps geboren. Zum Glück lag die Feldscheune mit der Hanfplantage etwas abseits vom See. So konnte man mit etwas gutem Willen von einer optischen und auch räumlichen Trennung von Produktion und Konsum ausgehen. Eine der ersten Maßnahmen war deshalb die Anpflanzung einer schnell wachsenden Kirschlorbeerhecke um das Camp-Gelände herum. Der Sommer 2024 brachte umfangreiche Rodungen und Erdarbeiten. Dazu wurden sogar Baumfräsen eingesetzt. Anders war dem Brombeergestrüpp oberhalb der Steilkante zum See nicht beizukommen!



Besondere Aufmerksamkeit erforderte die Gestaltung des Seeufers. Da es sich um das Ostufer handelte, blickte man nach der Rodung nach

Westen über die gesamte Fläche des Sees. An lauen Sommerabenden mit etwas Gras vor der Nase und dem Sonnenuntergang konnte man sich durchaus wie im Kiffer-Paradies fühlen! So entstand ein ultimativer Sehnsuchtsort für das neue legale, bewusstseinsenerweiterte Dasein.

Es wurde eifrig geplant und terrassiert, es wurden Treppen und Plattenwege angelegt und Büsche gepflanzt. Vom Ufer bis zur hohen Kante wuchs so eine Landschaft aus Terrassen unterschiedlicher Größe und Gestalt heran. Gekrönt wurde das Ganze von einem großen Versammlungsplatz mit Kiosk und Feuerstelle, umgeben von Strandkörben, Liegestühlen und Gartentischen und -stühlen.



Ein Projekt hatte die Fangemeinde bei der Vorstellung besonders begeistert: Der King wollte echt große Windräder zur Stromerzeugung in der Nähe des Camps errichten. Die Skizze, die er zu später Stunde bei euphorisierter Stimmung präsentierte, erregte großen Beifall. Es handelte sich um riesige Rotorblätter in Form von Hanfblättern. Finanziert werden sollte das Ganze mit Fördermitteln zur Abwehr der Klimakatastrophe. Der eingereichte Antrag wurde jedoch abgelehnt. Nicht wegen des ausgefallenen Designs der Anlagen, sondern weil sie in der Nähe der Einflugschneise des Flughafens gebaut werden sollten. „Da sieht man, welchen Stellenwert der Klimaschutz hat“, kommentierte der King enttäuscht.

## Kein Stoff zum Start?

Aber abgesehen von diesem Misserfolg entwickelte sich das Projekt während des Sommers 2024 prächig. Der Rasen wuchs, die Büsche bildeten kuschelige Ecken und die Gäste genossen die zwanglose Atmosphäre des Camps als Paare oder in größeren Gruppen. Es fiel auch kaum auf, dass noch kein legal angebauter Stoff verfügbar war. Denn das Gesetz hatte zwar den Konsum ab April erlaubt, den Anbau im Verein aber erst später. Und nach dem Start mussten die neuen Pflanzungen ja auch erst mal zum Blühen gebracht werden. Es kümmerte hier keinen, dass die Clubs erst lizenziert werden sollten und dass die Verordnung dazu noch nicht erlassen war. Nach dem alten Sponti-Motto „Legal, illegal, scheißegal“ wollte man einfach mal anfangen und sehen, was passierte.



Während dessen machte die Anbautruppe in der Scheune noch Trockenübungen. Sie mussten ja auch noch die Vorgaben des Gesetzes zur Qualitätskontrolle studieren und versuchen, sie so einfach wie möglich umzusetzen.

Sie mussten sich auch Gedanken zum „Beauftragten für den Jugendschutz“ machen, der im Gesetz vorgeschrieben ist. So richtig wollte ihnen dazu nichts einfallen. Cannabis war für sie selbst legal und harmlos. Für Jugendliche war er verboten und gefährlich. Deshalb hatten sie im Camp und im Club nichts verloren und

wurden mit Verbotsschildern ferngehalten. In dieser Umgebung gab es gar keine Jugend, die man schützen hätte können! Die Mitglieder lachten sich kaputt bei der Vorstellung, dass ihr Jugendschutzbeauftragter vielleicht sogar Suchtprävention für Jugendliche machen sollte. Sie fragten sich, ob der Gesetzgeber den Bock zum Gärtner machen wolle. Immerhin: Genug Erfahrung mit der Sucht war ja vorhanden!

Das Problem mit dem fehlenden Stoff löste jeder auf seine Weise. Einige fingen einfach zu Hause auf dem Balkon an, ihre drei Pflanzen zu kultivieren, bestellten sie in der Versandapotheke oder einfach weiter bei ihren Kontakten aus der guten alten Zeit.

So auch der King: Er verkündete laut, dass jeder sein Zeug selber mitbringen sollte. Und im Einzelgespräch bot er bei Bedarf geringe Mengen aus seinem Bestand an, ganz wie vor der Legalisierung. „Ist ja nett vom Gesetzgeber - aber irgendwie fehlt mir der Kick!“, meinte er, wenn er seinem Kunden einen Beutel überreichte.

Über mögliche Kontrollen machte er sich keine Gedanken. Die staatlichen Stellen waren doch alle damit beschäftigt, herauszufinden, was das Gesetz bedeutete und wie sie die Grenzen des Erlaubten überhaupt kontrollieren könnten. Außerdem wurde erbittert über Zuständigkeiten debattiert. Weder die Länder noch die Städte und Gemeinden drängten sich nach den neuen, undankbaren Aufgaben. Sie argumentierten hin und her, wie viel zusätzliches Personal erforderlich sei und wer den zusätzlichen Aufwand finanzieren müsse. Mal ganz davon abgesehen: Warum sollten sie illegale Cannabis-Geschäfte gerade jetzt verfolgen, wenn die Kunden doch alle amnestiert würden? Von der Seite der Behörden war erst mal nichts zu befürchten.

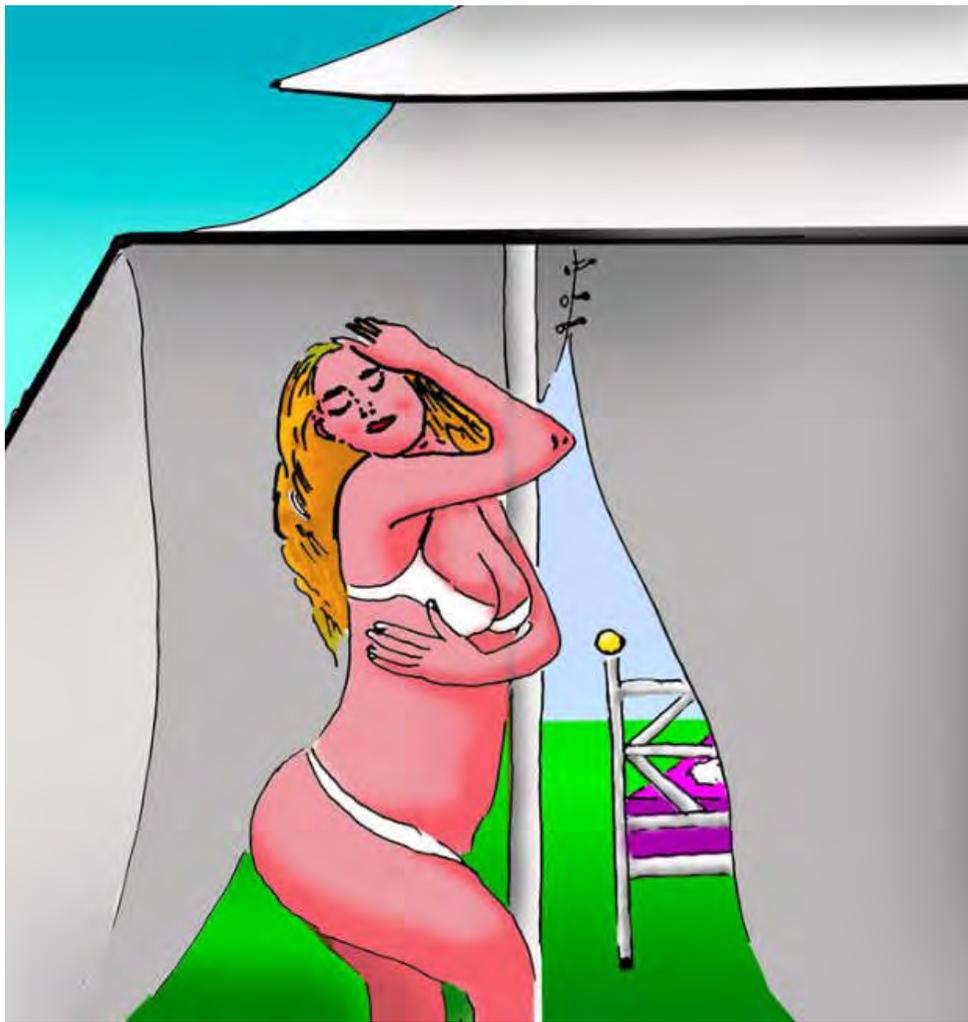
## Eine bunte Gesellschaft

So nahm der Sommer seinen Lauf. Das Camp wurde immer bekannter und hatte regen Zulauf. Jeder konnte nach seiner Fassung selig werden. Einige Stammgäste brachten kleine Zelte mit und verbrachten Wochenenden und manche sogar ihre gesamten Ferien im Camp. Die Location hatte aber auch reichlich Attraktionen zu bieten. Der freizügige Badebetrieb unten am See war besonders beliebt. Einige Besucher aalten sich von früh bis spät am Strand bis ihre Haut durchgehend schokoladenbraun gefärbt war. Sie ließen die anderen Besucher auch großzügig an ihren körperlichen Vorzügen teilhaben. Ein Joint erleichterte die zwanglose Kontaktaufnahme. Das lockte natürlich weitere Kreise an. Manche kamen zum Mitmachen, andere zum Zuschauen, erlaubt war, was gefiel.

So wurde auch Rita zum Stammgast im Camp. Wann immer es ihre vielen Verpflichtungen erlaubten, machte sie jetzt Station im Camp. Sie war eine dralle, blonde Mittvierzigerin und beruflich im Vertrieb unterwegs. Das setzt kommunikatives Talent voraus, wovon sie jede Menge besaß. Sie überredete den King, dass sie ein geräumigeres Zelt am oberen Rand des Abhangs aufschlagen durfte. Er hatte wohl nicht damit gerechnet, dass sie mit einem Messepavillon aufkreuzen würde. Aber so war sie! Also wurde das Panorama des Camps durch ein weißes Zelt an prominenter Stelle bereichert. Das pagodenförmige Dach verlieh der Szenerie zusätzlich etwas orientalisches Flair.



War Rita zugegen, dann waren die Vorhänge des Zeltens zur Seite gezogen und gaben den Blick frei auf ein Kingsize-Bett mit schmiedeeisernem Kopfteil, verziert mit rosa Rosen. In einer Ecke am Fußende hatte sie einen Kingsize-Spiegel umrankt von goldenen Ornamenten aufgestellt. Mit dem Kiffen hatte sie es nicht so, sie stand auf Möett et Chandon. Sie reizten am Camp eher die Kiffer, und da eher die jüngere Sorte. Sie bemerkte gelegentlich, durch das Rauchen würden sie so entspannt und kuschelig. Hatte sie ein solches Exemplar angekuscht, dann zog sie sich in ihre Pagode zurück und schloss die Vorhänge. Als bald ertönte der Bolero von Ravel und das Bettgestell quietschte im Takt dazu. „La dolce Rita“ war ihr Spitzname im Camp.



Der King nahm die Freizügigkeiten zur Kenntnis. Er sah, dass eine gewisse Anruchigkeit gut für den Start war. Und schließlich war er ja auch mal jung gewesen, wie er betonte. Aber er achtete doch darauf, dass öffentliche Aktionen auf strandnahe Bereiche beschränkt blieben. Die Cannabilen waren keine Kannibalen, die ständig übereinander herfielen! Sie hielten sich eher in Strandkörben auf, die sie in Gruppen zusammenrückten, oder saßen an Tischen unter Sonnenschirmen beieinander, wie sie es zu Hause gelernt hatten. Der King sah mit Wohlgefallen, wie sie entspannt konsumierten und dass kaum einer auffällig wurde oder aus der Rolle fiel.

## Erntezeit

Es wurde Herbst und die ersten Blütenräume reiften heran. Dank der Vorarbeiten waren die produzierenden Mitglieder mit die ersten, die den neuen legalen Stoff anbieten konnten. „Anbieten“ ist vielleicht nicht ganz das richtige Wort, denn nach dem Willen des Gesetzes soll ja kein Handel mit Markt, Angebot und Nachfrage und kapitalistischer Ausbeutung stattfinden. Sondern es geht darum, das Ergebnis des gemeinsamen sozialen Anbauprozesses in qualitativ bestens dokumentierter Form in nicht allzu großen Mengen an die Mitglieder zum Eigenverbrauch weiterzugeben.

Die ganze Sache hatte nur einen Schönheitsfehler: Die Lizenz für den Club stand noch aus! Das Land NRW hatte zwar schon Mitte Juli seine Verordnung dafür fertig und die Cannabilen hatten auch sofort ihren Antrag eingereicht, aber wann mit einer Entscheidung darüber zu rechnen sei, wusste keiner. Also musste man sich weiter stiekum verhalten.



Ein bisschen Feierlichkeit musste zum Start der ersten Saison trotzdem schon sein! Durch Mitgliederbotschaften in den sozialen Medien gelang es, eine stattliche Zahl von Neukonsumenten zur „Fete des Primeurs“ zu versammeln. Werbung für Cannabis? Keine Rede davon! Mr. Big war zwar stolz auf die Idee, hielt sich aber bei der Verbreitung von Erfolgsmeldungen betont zurück. Er verbot seinen Vorständen sogar, öffentlich über Teilnehmerzahlen zu spekulieren. Zuviel Publicity könnte Gegner und Behörden alarmieren. Der Kavalier genießt und schweigt...!

## Der Angriff des Syndikats

Motorengeräusch kündigte die Rückkehr von Mr. Big von seinem Ausflug an. Mit sanftem Blubbern schwebte das Bike durchs Tor ins Camp. Das durfte sonst niemand! Der King zog den Zündschlüssel, stieg aus dem Sessel und hob die Maschine auf den Ständer. So mitten im Camp war das Gerät fast zu einem Wahrzeichen geworden und hatte Kultstatus erlangt. Ein bisschen Easy-Rider-Feeling eben. Dabei gehörte ihm die Maschine gar nicht. Wem sie gehörte, wusste aber auch keiner. Mr. Big hatte in seinem Leben gelernt, dass klare Eigentumsverhältnisse nur für Gläubiger gut waren. Da er meist auf der anderen Seite stand, bevorzugte er eine gewisse Unschärfe, einen Schleier oder Nebel bei den Eigentumsverhältnissen.



Kaum war der Motor aus, stakste Graf Koks herbei: „Da bist Du ja endlich: Wir müssen reden!“ „Du meinst, Du musst reden“, erwiderte der King, „ich brauche erst mal ein Bier.“ „Du trägst die Nase ziemlich hoch“, schnappte Graf Koks zurück, „aber warte erst mal, bis wir gesprochen haben. Du wirst Augen machen! Hol’ Dir Deine Flasche und komm’ an den Tisch da drüben. Mach’ voran!“ Der King ging gemächlich zum Kühlschrank im Kiosk und der Graf Koks wuselte zurück an seinen Platz, ließ sich auf der Vorderkante der Sitzfläche seines Stuhls nieder und rutschte hektisch herum.

Er hatte keine Augen für Rita, die gerade aus ihrem Zelt krabbelte und sich in freizügigem Negligee an einem Tisch in der Nähe platzierte und begann, sich die Nägel zu machen. Den Graf Koks beachtete sie nicht weiter. Er war offensichtlich nicht ihre Zielgruppe.

Der King schlurft herbei mit der Flasche in der Hand, öffnete sie nach alter Schule mit dem BIC-Feuerzeug und nahm einen tiefen Zug. „So, dann schieß mal los, bevor Du platz.“ Er grinste sein Gegenüber mit milder Verachtung im Blick an. Solche Hektiker konnte er nicht ausstehen.



„Euer Verein ist bei wichtigen Leuten aufgefallen“, begann der Graf, „damit meine ich wirklich wichtige Leute“, er machte die Geste des Geldzählens, „so russische Oligarchen und Bosse mittelamerikanischer Syndikate, die gerne hier investieren wollen. Sie bereiten gerade die Legalisierung von Kokain vor. Die Blaupause habt Ihr mit Eurem Gras geliefert:

- Zeigen, dass das Verbot nicht funktioniert
- Durch Studien beweisen, dass reiner Stoff in kontrollierter Konzentration für Erwachsene gar nicht so schädlich ist
- Politiker überzeugen, dass der freie Rausch Privatsache ist und Stimmen bringt
- Demos sponsern und eine Kampagne ans Laufen bringen

Dazu muss man als erstes den Konsum anheizen. Die ersten Fernseh-Dokumentationen sind schon gelaufen.

Sie haben mich beauftragt, Euch ein Angebot zu machen für Euren Laden. Ich will Dir auch verraten, was sie an Euch so gut finden: Ihr habt Euch eine verdammt gute Lage für richtig große Geschäfte mit Stoff ausgesucht. Und Euer kleiner Kiffer-Club ist eine perfekte Fassade dafür. Der Stoff kommt per Flugzeug aus Übersee, wird hier beim Ausladen abgefischt und übern Zaun geworfen. Und schon ist er hier, kann portioniert werden und ab über die Autobahn wohin Du willst! Außerdem ist es nicht weit bis nach Holland. So hast Du Anlieferung, Verteilung und Rückzug in idealer Kombination! Verstehst Du jetzt, warum wir bei Euch einsteigen wollen?“ Erwartungsvoll schaute er den King an.

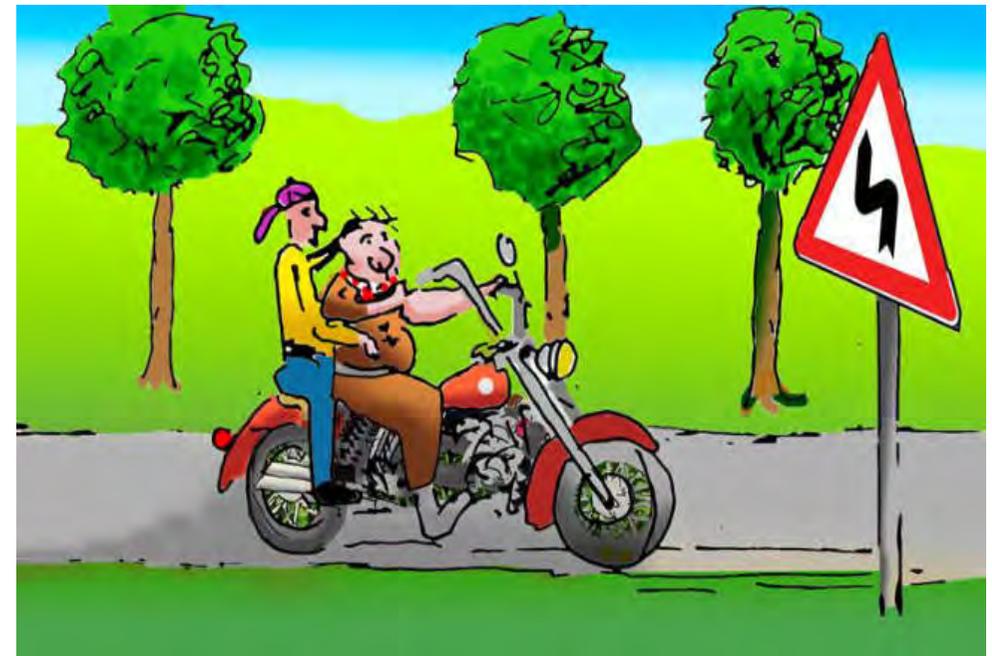
Der schien nicht sonderlich beeindruckt, sondern nahm erst mal einen weiteren Schluck. „Macht Euer Ding doch wo Ihr wollt! Was hat das mit uns zu tun?“ „Hast Du nicht kapiert? Wir brauchen Eure Aktivitäten, Abfüllen, Verpacken, Versand und Rechnungen schreiben als Tarnung für das richtig große Business mit unserem Stoff! Weil Ihr ja jetzt so schön legal seid.

Für Euch fällt auch eine Menge ab dabei. Ihr habt praktisch die ganze Logistik umsonst. Das übernehmen alles meine Leute! Ihr könnt Euch komplett auf die Produktion und auf Euer schönes Kifferleben hier im Camp konzentrieren! Darum geht's Euch doch! Das will Euch keiner

nehmen! Im Gegenteil: Je mehr Betrieb hier ist, desto weniger fällt auf, was hier wirklich abgeht!“

Der King rollte sich eine dicke Tüte, nahm den ersten Zug und blies dem Grafen den Rauch ins Gesicht. „Das könnte Euch so passen! Irgendwann fliegt Ihr auf und wir hängen mit drin! Ich habe nicht die ganze Zeit für die Legalisierung gekämpft, um für Euch wieder hinter die Büsche zu kriechen! Ich will hier meine Ruhe haben und keinen Stress! Lasst mich mit Eurem Business außen vor!“

Aber der Graf ließ nicht locker: „Du hältst Dich wohl für sehr sicher. Bist Du aber nicht! Ich habe mit Deinem Verpächter gesprochen. Der denkt gerade darüber nach, uns seinen Hof zu verkaufen und den Rest seiner Tage auf Malle zu versaufen. Dann kannst Du Dir den Pachtvertrag in die Haare schmieren!“ Jetzt hatte er den King im Schwitzkasten. Daran hatte der nicht gedacht. Ohne Vertrag kein Club und kein Camp! Und sein ganzer schöner Ruhestand war dahin. Man konnte fast sehen, wie die schrecklichen Vorstellungen in seinem Kopf rotierten! Er musste sich irgendwie arrangieren. Aber wenigstens wollte er dem Spinnenmann den Triumph nicht gönnen.



„Also gut, ich bin bereit, über eine Zusammenarbeit zu sprechen“, knickte er ein, „aber zuerst möchte ich meine Partner persönlich kennenlernen.“ „Kannst Du haben. Wenn Du willst, fahren wir gleich hin. Dein Gerät steht ja da! Wir müssen nach Duisburg.“ Im Hochgefühl seines Sieges war er sogar zu einer Konzession bereit: „Wir können über den Esel und durchs Ruhrtal gondeln, das liebt Ihr Freaks doch so sehr!“

„Ich muss noch mal los“, rief der King Bong zu, der mit der Vorbereitung des Wochenendes beschäftigt war. „Ist recht“, winkte dieser. Er war froh, dass er den komischen Koksgrafen wieder los war. Der King bestieg seinen Sessel und Graf Koks hüpfte auf den Beifahrersitz, der schon attraktivere Figuren gesehen hatte. Und los ging's in Richtung Esel, einer kurvenreichen Abfahrt ins Ruhrtal bei Kettwig.

### Ein klärender Unfall

„Gib Gas, gib Gas, schneller Du Mopedfahrer“, er fuchtelte mit beiden Beinen in der Gegend herum hüpfte auf dem Sattel hin und her und schlug mit beiden Fäusten auf den Rücken von Mr. Big ein. Der King war von dem Gehampel hinter sich ziemlich genervt und so zuckte er kurz, aber kräftig mit den Schultern, wie man ein lästiges Insekt abschüttelt. Dabei verriss er leider gerade in der großen Kehre das Steuer und verlor die Kontrolle über die Maschine. Sie legte sich auf die Seite und schlitterte über den Asphalt. Dabei zerschlug sie Mr. Bigs Fußknöchel, so dass der das Steuer fahren ließ, vom Sitz rutschte und an der Leitplanke liegenblieb. Das Bike prallte mit dem Vorderrad ebenfalls auf. Durch den Einschlag ging das Hinterteil mit dem bedauernswerten Graf Koks ruckartig in die Höhe. Die Maschine überschlug sich und katapultierte den Mächtegern-Paten ins Gelände. Leider nahm sie anschließend denselben Weg und erschlug ihn wie eine Fliegenpatsche die Fliege. Aus der Stereoanlage des Motorrads nölte Bob Dylan: „Knock knock, knocking on heavens door!“

Nachfolgende Verkehrsteilnehmer riefen Krankenwagen und Polizei. Die erledigten ihre Routine. Der King kam bewusstlos mit Schürfwunden und gebrochenem Knöchel ins Krankenhaus. Er war für die nächsten Monate außer Gefecht. Dem Grafen war nicht mehr zu helfen. So endete eine kurze aber schmerzhafte Geschäftsbeziehung.



## Schmerzliches Wiedersehen

An einem frostigen Wintertag tuckerte ein Smart um die Ecke der Feldscheune. Unter dem Vordach kam er zum Stillstand. Er schwankte gehörig, dann öffnete sich die Fahrertür und zwei Krücken wurden heraus gereicht und an die Karosse gelehnt. Unendlich langsam und mühevoll schwenkten sich zwei Beine, ein dickes Gesäß und zum Schluss ein grauhaariger Zopf heraus. Da war er wieder, der King, aber kein Vergleich zu dem lebensfrohen Ruheständler von vorher. Es war, als hätte man ihm die Luft herausgelassen! Umständlich tastete er nach den Krücken, klemmte sie hinter die Unterarme und humpelte zur Tür im Scheunentor. Bong öffnete auf sein Klopfen und musterte die traurige Gestalt von oben bis unten: „Da bist Du ja wieder, komm rein“, war alles, was er herausbrachte.



Dem King fielen fast die Augen raus, als er sich in der Scheune umschaute. Da war nichts mehr von dem gemütlichen Chaos, wo jeder seine eigene Vorstellung vom Anbau und von Ordnung praktizierte. Die Durchfahrt war völlig leer. Im rechten Bansen standen die Pflanztische in Reih und Glied, darüber in regelmäßigen Abständen die Lampen, sogar ordentlich verlegte Bewässerungsschläuche tropften im Takt vor sich hin. Und es konnte keine Rede mehr sein von der bunten Vielfalt der Arten, die die ersten Mitglieder eingebracht hatten. Eine Sorte wuchs in langen Reihen wie in einem normalen Pflanzenzuchtbetrieb!

Auf der anderen Seite trockneten Blüten auf Sieben in scheinbar endlosen Regalen. Davor eine Reihe von Packtischen mit Waagen und Packstationen, und in einer Ecke in einem Glaskasten war eine kleine Hexenküche eingebaut. „Labor - Zutritt nur für Berechtigte“ stand an der Tür. Überall herrschte rege Betriebsamkeit und die Menschen, die hier arbeiteten, schauten kaum auf, als Bong mit dem King an ihnen vorbeigingen.

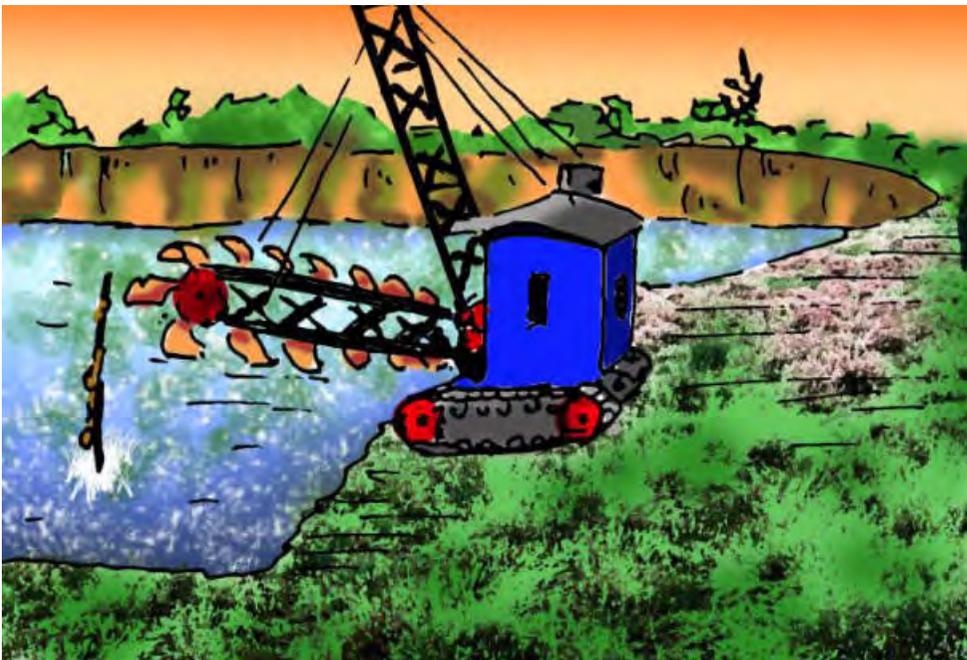
„Jetzt kriegst Du ein Problem“, warnte Bong, „bis zur Barrierefreiheit haben wir es noch nicht geschafft. Unsere Büros sind auf dem Heuboden da oben“ und er deutete auf die Empore über den Packtischen. Die steile Stiege neben der Durchfahrt war für den King in der Tat derzeit unpassierbar. „Dann bleiben wir halt hier unten“, entschied Bong und steuerte auf ein Tischchen neben Kühlschrank und Kaffeeautomat zu. Hier verbrachte das Personal seine Pausen.

Der King ließ sich nieder und Bong nahm ihm die Krücken ab. Erleichtert griff der King in die Tasche und zog sein Rauchzeug hervor. Doch Bong schüttelte den Kopf: „Du weißt doch, im Clubhaus darf nicht gekifft werden!“ Der King wollte aufbegehren, das hätte ja wohl noch nie irgendwen gestört, aber Bong beharrte darauf: „Es gibt hier keine Ausnahmen mehr! Hier hat sich 'ne Menge getan, seit Du weg warst. Das siehst Du ja. Nach dem Antrag auf Genehmigung des Clubs kamen serienweise Rückfragen und Hinweise auf Beschränkungen, der ganze bürokratische Quatsch eben. Und darauf mussten wir schon mal vorab reagieren, um bei unerwartetem Behördenbesuch nicht aufzufallen.“

Dann erzählte er, dass Rita am Tag danach, noch bevor die Nachricht von dem Unfall die Runde machte, Kontakt zu dem alten Bauern aufgenommen hatte. Danach wollte sie den King sprechen, aber der war ja weg. Als sie von dem Unfall erfuhren, waren erst mal alle ratlos. Wie sollte es jetzt weitergehen, wo doch The Mastermind nichts mehr im Griff hatte? Zunächst machten sie weiter wie bisher.

## Noch eine Beinahe-Katastrophe

Doch an dem Wochenende danach passierte ein weiteres Unglück, welches sofortige Reaktion erforderte. Eine Gruppe von Kids nutzte den letzten warmen Herbstabend, um das Ferienende mit einer Party am Seeufer zu feiern. Sie wählten eine Stelle nicht weit entfernt vom Camp, wo auf einer Landzunge der alte Kiesbagger vor sich hin rostete. Sie grillten am Lagerfeuer und mit Alkohol und Gras und heißer Musik heizten sie die Stimmung zusätzlich an.



Plötzlich warf einer die Klamotten ab und kletterte behände auf dem Ausleger des Baggers bis zur Spitze. Dort stand er wie Tarzan und ließ sich bewundern. Dann setzte er zum Sprung an und platschte kopfüber in den See. Das Grölen seiner Kumpel erstarrte schlagartig, als er wieder auftauchte und reglos im Wasser trieb. Was sie nicht bedacht hatten: An der Stelle war eine seichte Stelle im See und so war der Champion mit dem Kopf aufgeschlagen. Sie zogen den Bewusstlosen heraus und wählten den Notruf. Bald war richtig Leben am Ufer. Zum Glück hatte er sich den Halswirbel nur angebrochen und wurde rasch ins Krankenhaus transportiert.

Aber die Polizei wuselte überall herum, um Spuren zu sichern und tauchte auch im Camp auf. Bong hatte sich instinktiv aus dem Staub gemacht. Er hatte da so seine Erfahrungen. So sprang Rita in die Bresche, führte die Beamten herum, nur nicht in die Scheune, und versicherte ihnen, dass man mit der Party nebenan nicht das Geringste zu tun hatte. Im Gegenteil: Kinder und Jugendliche waren hier nicht zugelassen und würden im Camp auch nicht geduldet. Wie sollte man auch sonst kiffen, wo das doch in Sichtweite Minderjähriger absolut tabu sei!

Wenn sie wollte, konnte Rita einen total seriösen Eindruck machen und so waren die Ermittlungen schnell zu Ende.

## Die freundliche Übernahme

Der Vorfall hatte gezeigt, wie hilflos das führerlose Schiffchen der Cannablen im stürmischen See schlingerte. Das konnte nicht gut gehen. Und so gab es unter den Mitgliedern eine lebhaftige Diskussion, wie es denn ohne den King weitergehen sollte. Rita hörte meistens zu und sagte wenig. Nach 14 Tagen machte sie sich aber auf den Weg und erschien mit einem großen Blumenstrauß im Krupp-Krankenhaus in Essen.



Welch ein Gegensatz: Sie sah auch ohne den Strauß aus wie das blühende Leben, knackig und kregel, während er mit Schmerzmitteln vollgepumpt und ruhiggestellt unsäglich unter dem Entzug von Nikotin, Haschisch und Alkohol litt. Seinen Knöchel hatten sie mit einem Metallgestell am Unterschenkel fixiert, aber er durfte ihn nicht belasten. So war er ans Bett gefesselt und konnte nicht mal zum Rauchen vor die Tür! Rita drapierte die Blumen neben dem Kopfende seines Bettes, während er ihr sein Leid klagte und wie grausam der Verzicht auf die schönen Dinge des Lebens sei. Seine Verletzungen und das auf ihn wartende Strafverfahren schienen ihm vollkommen egal zu sein.

Rita sah, dass mit ihm nicht viel anzufangen war. Sie berichtete kurz über die Situation im Club und riet ihm, wegen seiner gesundheitlichen Probleme als Vorstand zurückzutreten. Er würde wegen seiner Vorstrafen ohnehin nicht als Vorstand der sozialen Produktionsgemeinschaft zugelassen. Auch die Amnestie würde ihm nicht viel bringen, dazu waren seine Jugendsünden mit etwas zu viel Gewalt verbunden! Ein Rücktrittsschreiben hatte sie mitgebracht und er unterschrieb es bereitwillig. Wenn nur diese Kopfschmerzen weggingen...! Nachdem der geschäftliche Teil vorbei war, erkundigte sie sich eingehend nach seinen Bedürfnissen und gab ihm noch etwas Schokolade zur Aufmunterung. Dann verabschiedete sie sich und fuhr zurück in den Club.

Rita gab dem Vorstand das Rücktrittsschreiben und erklärte ihnen, was jetzt zu tun war. Als Vertriebsfrau kannte sie sich auch mit solchen Sachen aus. Bong und die anderen waren heilfroh, dass jemand mit Ahnung das Kommando übernahm. Sie fühlten sich dazu nicht im Stande und außerdem waren sie eher an den Produkten des Clubs interessiert. So waren sie sich schnell einig und fragten Rita, ob sie nicht als Vorstand kandidieren wolle.

Sie war klug genug, nicht sofort ja zu sagen. Sie holte sich erst die Zustimmung der anderen, dass sie den Club neu organisieren durfte. Erst dann sorgte sie dafür, dass eine außerordentliche Mitgliederversammlung einberufen und ein neuer Vorstand gewählt wurde.

Über diese Dinge tauschten sich der King und Bong aus, als sie in der Scheune am Kaffeetisch saßen. Beim King meldete sich gerade wieder der Nikotinentzug und er wollte gerade aufstehen und kurz mal rausgehen. Da kam gerade Rita die Treppe vom Büro herunter. Als sie die beiden sah, ging sie sofort darauf zu und begrüßte den King herzlich: „Schön, Dich wiederzusehen“, sagte sie, „und sogar auf den eigenen Beinen!“ Der King war etwas hin- und hergerissen, weil sie ja jetzt

seinen Job übernommen hatte. Aber angesichts ihres unbefangenen Auftritts konnte er nicht anders, als sich anerkennend über die zwischenzeitlichen Veränderungen und die neue Zucht und Ordnung im Club zu äußern.



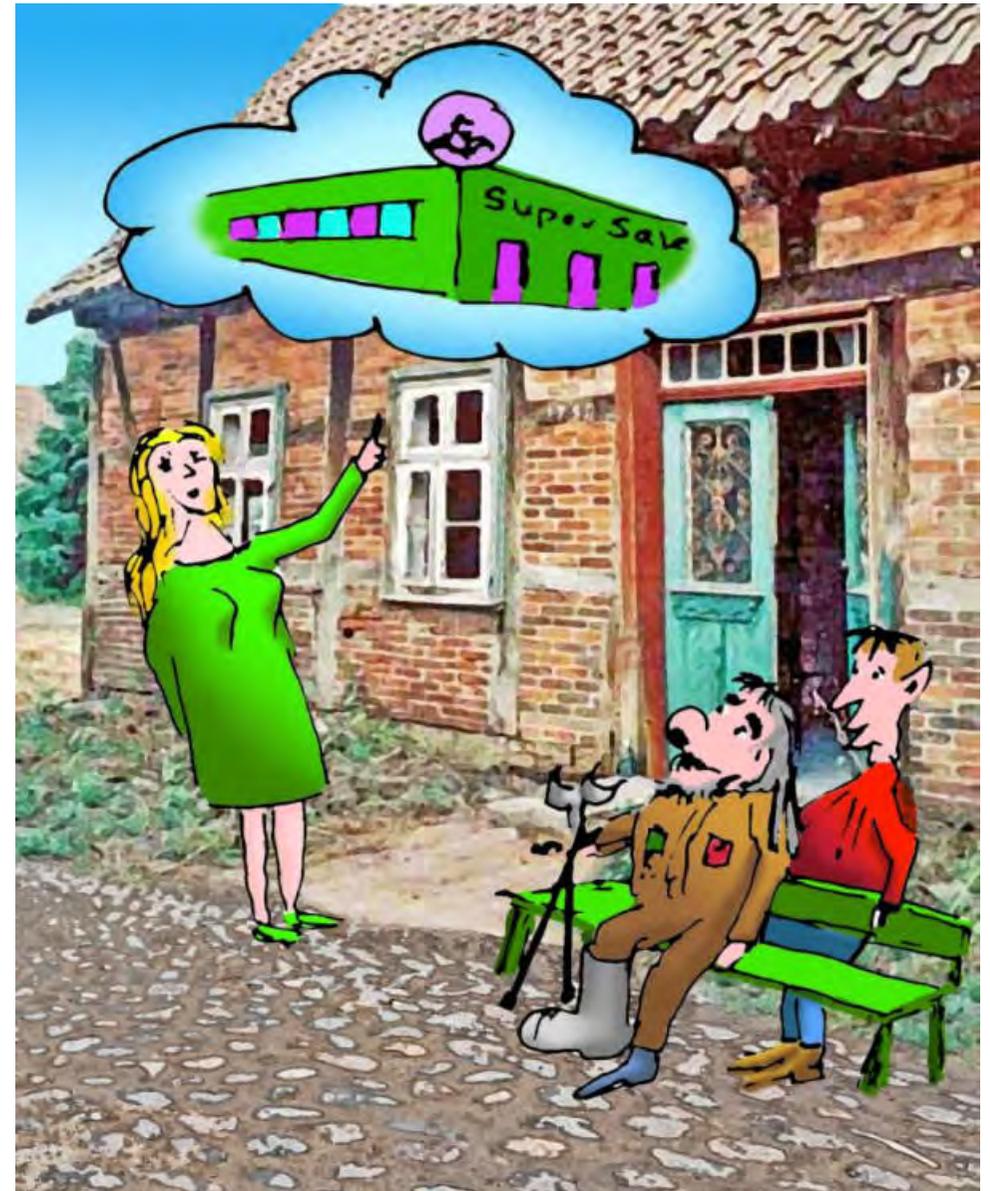
Rita wusste natürlich, wie ihm zumute war und so antwortete sie, dass das ja alles auf seiner Idee basiere und dass sie in der letzten Sitzung des Vorstandes beschlossen hätten, ihm bei seiner Rückkehr die Ehrenmitgliedschaft anzubieten. „Verbunden mit der gesetzlich erlaubten Menge an Gratis-Stoff“, wie sie sich ausdrückte. Der King fühlte sich geschmeichelt. Die Frau hatte es tatsächlich drauf!

## Das Beste zum Schluss

„Komm Bongo“, meinte sie, „wir zeigen ihm mal unsere neue Hütte.“ Sie halfen ihm auf und fuhren mit ihrem Wagen zu dem Bauernhof, zu dem das Vereinsgelände gehörte. „Dazu bin ich gekommen, wie die Mutter zum Kind“, bemerkte sie, „na ja, nicht ganz so“, schwächte sie ab und eine Röte huschte über ihre Wangen, als sie merkte, was sie gesagt hatte. „Ich hatte doch bei Eurem Gespräch mit angehört, dass der Bauer an Graf Koks oder seine Hintermänner verkaufen wollte. Mir war sofort klar, dass dann der Pachtvertrag und damit das ganze schöne Camp in Gefahr gewesen wären. Das wollte ich unbedingt verhindern. Deshalb habe ich den alten Mann besucht und - was soll ich sagen - er wollte lieber an mich verkaufen. Und gar nicht so teuer! Von meiner Scheidung her kenne ich einen Notar, der gerade Zeit hatte und eine Woche später war der Kaufvertrag unterschrieben. Vor vier Wochen ist er ausgezogen und tatsächlich in den Flieger gestiegen. Seitdem haben wir hier jede Menge Arbeit, um das Gerümpel rauszuschmeißen und zu renovieren. Bong hilft mir dabei, er ist so ein Schatz!“



Auf einer frisch gestrichenen Bank kam der King zu seiner lang ersehnten Tüte Gras und Bong leistete ihm Gesellschaft. Rita turnte auf dem Hof herum und rupfte Unkraut. Zwischendurch blieb sie stehen und erklärte den beiden, wie sie sich die Zukunft des Clubs vorstellte.



„Dieser ganze soziale Klimbim ist nur Augenwischerei für Brüssel. Im Grunde geht es um kontrollierten Anbau und Vertrieb. Deshalb muss das Ganze professionell aufgebaut und geführt werden. Ich kann Geschäft riechen und das Thema riecht sehr nach Geschäft! In ein paar Jahren hat sich die Gesellschaft an die Kiffer gewöhnt und dann fällt die Beschränkung auf Mitglieder. Die Versandapotheken machen uns gerade vor, wie man mit Gefälligkeitsrezepten den Vertriebsweg für den Freizeitkonsum erweitern kann. Warum soll das mit spontanen Ad-hoc-Mitgliedschaften nicht auch gelingen? Wer da vorne mit dabei ist, hat gute Chancen, sich auf Dauer im Markt zu etablieren. Deshalb ist es wichtig, den Laden von Beginn an auf Wachstum anzulegen. Dann kann man die Qualitätskontrolle und den Bürokratieaufwand kostenmäßig besser verkraften und Schwierigkeiten mit den Behörden aus dem Weg gehen.“

Wichtig ist, aus dieser 'Räuber und Gendarm-Romantik' herauszukommen. Damit konnte man sich besser fühlen, als das noch verboten war. Jetzt sind wir ganz normale Kaufleute oder Gastronomen, die ihre Kundenschaft versorgen und damit Geld verdienen. Die leben auch mit ihren Vorschriften. Wir müssen uns daran gewöhnen, mit den Regeln klar zu kommen. Wir sind keine Dealer mehr! Und dass unser Produkt für unsere Kunden schädlich sein kann, wenn sie falsch damit umgehen, unterscheidet uns nicht vom Weinhändler, der schon immer ein edles Kulturgut vertrieb und keine schäbigen Drogen. Stell' Dir mal vor, der Bong ist schon total amnestiert und kann als Geschäftsführer bei uns einsteigen!“

Bong grinste den King an: „Lass sie man machen. Du weißt ja: Realität ist die Illusion, die durch Mangel an Stoff verursacht wird! Davon verstehen wir nichts. Rauchen wir lieber noch eine.“

*Ende*



Druck: Papierverarbeitung Pfeffel GmbH, Düsseldorf